

## Knochenarbeit mit Überraschungen im Archäologischen Park Xanten

Schon zum 17. Mal fand in diesem Jahr im Archäologischen Park Xanten die Internationale Archäologische Sommerakademie statt. In dem von der „Stiftung zur Förderung sozialer und kultureller Zwecke im Verwaltungsgebiet des Landschaftsverbands Rheinland“ finanzierten „archäologischen Trainingslager“ nahmen in diesem Jahr verteilt auf zwei vierwöchige Grabungskampagnen 29 Studenten teil. Ziel ist es, die Teilnehmer mit der Technik des Ausgrabens vertraut zu machen.

Seit 1998 wird dafür auf dem Gelände der *insula* 34 ein Handwerkerviertel ausgegraben. Bei den vergangenen Sommerakademien wurden die Schichten des 2. und 3. Jahrhunderts untersucht und weitgehend abgetragen. Lediglich ein weiterer Brunnen dieser Zeit kam in der Hofparzelle neben den Handwerkerhäusern zum Vorschein. Dieser erst in diesem Jahr klar hervorgetretene Befund war in den oberen Schichten durch die Baugrube eines jüngeren Brunnens zerstört. Erst in der jetzt erreichten größeren Tiefe treten die Brunnenfüllung und der rechteckige Brunnenkasten deutlich hervor. Eine Baugrube ist weiterhin erst in Ansätzen erkennbar. Bei der Anlage des jüngeren Brunnens ist offenbar der Holzkasten des älteren abgebaut worden. Erst ab einer Tiefe, in der er nicht mehr störte, beließ man ihn im Boden. Beim künftigen Abtiefen der Grabung werden die Umrisse der äl-

teren Brunnengrube wahrscheinlich deutlicher zu erkennen sein. Nach den wenigen Scherben aus seiner Verfüllung kann der ältere Brunnen noch aus der Zeit vor der Koloniegründung stammen.

Nach dem weitgehenden Abtrag der jüngeren Schichten standen in diesem Jahr die vorcoloniazeitlichen Befunde im Vordergrund. Schon in den Vorjahren hatte man südlich der diesjährigen Ausgrabung insgesamt vier Körpergräber und ein Brandgrab entdeckt. Sie waren alle durch jüngere Befunde gestört. Durch die aktuelle Grabung kamen zwei weitere Brandgräber und ein ungewöhnliches Skelettgrab hinzu.

Letzteres erschien völlig überraschend im Planum, denn in den höher gelegenen Schichten hatte sich keinerlei Grabgrube abgezeichnet. Das Skelett befand sich in Seitenlage. Die Arme waren vor dem Oberkörper in „Schlafstellung“ angewinkelt (Abb. 42). Ob es sich um ein Hockergrab handelt, kann nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden, da Unterleib und Beine beim Bau eines Brunnens Anfang des 2. Jahr-

Stefan Eismann

**42** Xanten, CUT. Das Körpergrab in Fläche 2002/06, links der Rand des jüngeren Brunnens.

**43** Xanten, CUT. Das stark gestörte Brandschüttungsgrab in Fläche 2002/06.





hundreds abgetrennt worden waren. Solche Hockerbestattungen des 1. Jahrhunderts finden sich in geringer Zahl mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf den hiesigen frühromischen Bestattungspätzen. Aus der *Colonia Ulpia Traiana* ist bisher nur ein vergleichbares Grab bekannt. Über die Beweggründe für die Wahl dieser zu damaliger Zeit ungewöhnlichen Bestattungsweise lässt sich nur spekulieren. Die Beigabenlosigkeit und die sehr knapp bemessene Grabgrube sprechen für eine eilige notdürftige Bestattung.

Bei den beiden Brandgräbern handelt es sich um sog. Brandschüttungsgräber. Bei einem befand sich eine Leichenbrandkonzentration auf der Grubensohle, die von Resten des Scheiterhaufens überdeckt war. Bei dem anderen war der Leichenbrand in zwei als Urnen benutzte „Halterner Kochtöpfe“ eingefüllt, die sich inmitten einer Holzkohlekonzentration befanden (Abb. 43). Ob der Leichenbrand von einem oder von zwei Individuen stammt, bleibt einer künftigen Analyse vorbehalten. Anhand zugehöriger Keramik können die Brandbestattungen spätestens in die Zeit des Kaisers Claudius datiert werden. Ungewöhnlich ist die geringe Tiefe der Gräber von nur 20 bis 30 cm unter der Erdoberfläche. Vermutlich fand nach der Anlage des Gräberfeldes ein Erdabtrag statt.

Erklärungsbedürftig ist außerdem der stark gestörte Zustand der Brandgräber, denn der Erdboden ist im Bereich des Gräberfeldes bis zu 40 cm tief flächig durchwühlt worden. Dabei wurden die Brandbestattungen auseinander gerissen und Urnen wie Scheiterhaufenreste auf eine wesentlich größere Fläche als die ursprüngliche Grabgrube verstreut. Störungen durch spätere Siedlungsstrukturen wie bei einigen Körpergräbern können dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Vielleicht könnte die turbulente Störung der Erdschichten auf eine acker- oder gartenbauliche Nutzung des Geländes zurückgehen.

Der Bestattungsplatz und weitere Befunde des frühen 1. Jahrhunderts werden von einer bis zu 40 cm mächtigen zweiphasigen Kulturschicht aus claudisch-neronischer Zeit vollständig bedeckt. Die Schichten können somit nicht in Zusammenhang mit den untersuchten Gräbern stehen.

Auf dieser Kulturschicht liegt ein 2–8 cm dickes und max. 1,40 m breites Band rötlichen, verbrannten Lehms mit ebenfalls claudisch-neronischer Keramik aus seiner Entstehungszeit (Abb. 44). Diese Brandschicht kann nicht durch ein Feuer vor Ort entstanden sein, da ihre Rotfärbung homogen ist und von oben nach unten nicht schwächer wird, wie es bei einem Brand an dieser Stelle zu erwarten gewesen wäre. Die Rotlehmschicht ist stellenweise mit dunkelgrauem Lehm und etwas Ziegelbruch durchsetzt. Auch eine Aschenlage, die stellenweise unmittelbar unter dem Brandlehm festgestellt wurde, lässt vermuten, dass die Schicht Folge eines Schadfeuers in der Nähe ist. Bei den Aufräumarbeiten hat man offenbar den Schutt eines abgebrannten Gebäudes nicht vor die Tore der Siedlung abgefahren, sondern einen neuen Weg damit angelegt. Für die Ortswahl dürfte eine 10 m lange und 0,6 m tiefe Bodensenke ausschlaggebend gewesen sein. Sie ist in flavischer Zeit anscheinend fast vollständig verfüllt worden.

Die in der Senke gefundene Schichtenfolge von 10 bis 40 cm Stärke bildet den Unterbau einer Kiesstraße, die in dieser Reihe von J. Berthold bereits erwähnt wurde. Sie zieht sich als max. 4 m breites Band auf 13 m Länge quer durch die Grabungsfläche. Außergewöhnlich ist bei dieser Straße ihre extreme Durchsetzung mit Knochen. Die archäozoologischen Untersuchungen ergaben, dass es sich bei diesen fast ausschließlich um Vorder- und Hinterbeine von Rindern handelt, deren Gelenkenden abgeschlagen worden waren. Diese Beobachtung belegt, dass es sich hier um die Abfälle einer römischen Leimsiederei handelt, die man zur Festigung der Straßenoberfläche verwendet hat. So brauchten zum einen die Knochenreste nicht vor die Tore der Siedlung transportiert werden, zum anderen sparte man beim Bau des Weges Material ein.

Auffallend ist, dass die Ränder der Kiesstraße im Bereich der späteren Hofparzelle sehr zerrissen sind, auf dem Gebiet des späteren Streifenhauses aber geradlinig verlaufen. Dies ist dadurch zu erklären, dass vor der Bebauung der Parzellen zu Beginn des 2. Jahrhunderts die Oberfläche im Bereich des späteren Hofes planiert worden ist. Neben den Löchern im Straßenbelag entstand dabei eine 10 bis 15 cm dicke Schicht über dem Straßenkörper. Das Material für einen kurz darauf erfolgten Sandauftrag hat man offensichtlich im Bereich eines älteren Körpergräberfeldes entnommen, denn es befand sich darin ein menschlicher Schädel. Dies ist kein Einzelfall, während einer früheren Kampagne kam ein Unterkiefer zum Vorschein.

**44** Xanten, CUT. Die Freilegung des Brandlehmbandes durch Teilnehmer der Sommerakademie.



So wird durch die Sommerakademie die Siedlungsgeschichte in diesem Teil der *Colonia Ulpia Traiana* Jahr für Jahr weiter ans Licht gebracht. Es darf erwartet werden, dass der Boden auch in den kommenden Jahren weitere Überraschungen bereit hält.

---

Literatur: J. BERTHOLD, Ausgekochte Knochen – römische Leimsieder in Xanten. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 102–104. – J. BERTHOLD/I. MARTELL, Individuelle Reihenhäuser in der Colonia Ulpia Traiana. Ebd. 2004 (Stuttgart 2005) 104–106. – A. LEY/S. WEISS, Colonia Ulpia Traiana. Zur Baustruktur auf Insula 34. Untersuchungen von 1927 bis 2001 und der Beitrag der Internationalen Archäologischen Sommerakademie Xanten. In: A. RIECHE/H.-J. SCHALLES/M. ZELLE, Grabung, Forschung, Präsentation. Festschr. G. Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 163–183.

---

## XANTEN, KREIS WESEL

# Aktuelle Ausgrabungen in den Großen Thermen der *Colonia Ulpia Traiana*

Im September 2005 wurde mit der Errichtung des neuen Regionalmuseums Xanten begonnen. Sein zukünftiger Standort wird die *basilica thermarum* der Großen Thermen der *Colonia Ulpia Traiana* im Archäologischen Park Xanten sein. Anlässlich dieses Bauvorhabens waren bereits seit 1999 innerhalb der Basilika und in ihrem unmittelbaren Umfeld archäologische Ausgrabungen durchgeführt worden. Das Untergeschoss des neuen Museums wird verschiedene Besuchereinrichtungen wie Vortragsaal, Garderobe, Toiletten, Technikräume und museumspädagogische Bereiche sowie die Wechselausstellungen beherbergen. Aus diesem Grund mussten die archäologischen Befunde innerhalb der Mauern der Basilika vollständig untersucht und abgetragen werden. Gleiches gilt für die Portiken an der NO- und SO-Seite der Thermeninsula, in denen unterirdisch ein Wassertank für die Sprinkleranlage, verschiedene Ver- und Entsorgungsleitungen sowie die Erdsonden zum Betrieb einer Erdwärmeheizung untergebracht werden.

Während die Ausgrabungsarbeiten innerhalb der *basilica thermarum* bereits in den vergangenen Jahren weit fortgeschritten waren und hierdurch ein relativ klares Bild der vorthermenzeitlichen Bebauungsstrukturen entwickelt werden konnte, konzentrierten sich die Untersuchungen der Jahre 2003 bis 2005 auf die der Basilika vorgelagerte Portikus (Abb. 45). In der nordöstlichen Portikus wurden zwei Pfeilerfundamente der Handwerksbetriebe aus der Zeit vor 125 n. Chr., also vor Errichtung der Thermengebäude, angetroffen, die deutlich größer und tiefer gegründet waren als die anderen. Diese Verstärkungen stehen offenbar in einem direkten Zusammenhang mit den Randausläufern einer älteren Hochflutrinne, die sich nördlich der Handwerkerhäuser erstreckte und von

den Betreibern vermutlich als Löschteich, Weiher oder ähnliches genutzt wurde. Die Pfeilverstärkungen waren erforderlich, um den darauf ruhenden Säulen der Portikus im weichen Untergrund den nötigen Halt zu geben. Eine unmittelbar an der Thermenaußenmauer verlaufende, spitzgrabenartige Rinne diente wohl als Abwasserkanal, über den das Brauchwasser aus dem nordöstlichen Haus in den Teich entsorgt wurde.

Etwa 10 m südöstlich dieses Kanals befand sich, teilweise überdeckt von der späteren Thermenportikus, ein gut erhaltener Brunnenbefund, der mit Betonschachtringen im Absenkverfahren ausgegraben werden konnte (Abb. 46). Der im Grundriss viereckige hölzerne Brunnenkasten von etwa 1,10 m Kantenlänge bestand aus hochkant gestellten Eichenbohlen, die an den Ecken eine einfache Verzapfung besaßen. Im unteren Teil des Brunnens, bei ca. 17,75 m ü. NN (etwa 5,30 m unterhalb des antiken Laufniveaus), wechselte der Brunnenkörper: Im Inneren des Kastens bildete ein zylindrischer, aus 17 Brettern bestehender Holzbottich von ca. 1,15 m Höhe das untere Kernstück des Brunnens mit der Sohle. Die unteren Brettanten waren sauber zugespitzt, was darauf schließen lässt, dass der vermutlich mit Weidenruten zusammengehaltene Bottich in den Untergrund gerammt worden war. Der Übergang vom viereckigen Brunnenkasten zum runden Bottich war mit kurzen Brettchen verkeilt, um letzteren gegen Auftreiben zu sichern. Von einer dendrochronologischen Untersuchung der Eichenbohlen wird die genauere Datierung der Handwerksbetriebe erwartet. Aufgrund des begleitenden Fundmaterials und der in den Fundamenten verbauten Ziegel können sie erst nach 70 n. Chr. entstanden sein.

---

Norbert Zielsing